BIRTE STÄHRMANN

Das Glück schmeckt nach Meer

DIE BONBON-KOCHEREI



ROMAN

GMEINER

BIRTE STÄHRMANN

Das Glück schmeckt nach Meer

DIE BONBON-KOCHEREI

BIRTE STÄHRMANN

Das Glück schmeckt nach Meer

DIE BONBON-KOCHEREI

GMEINER

ROMAN

Die Charaktere sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Susanne Tachlinski
Satz: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung von: © Illustration Lutz Eberle mit Adobe Firefly
ISBN 978-3-7349-3491-9

Für meinen geliebten Mann Martin, der mich vom Süden in den Norden zurückgebracht hat und mit dem ich jeden Tag staunend und dankbar den Traum vom Leben und Schreiben am Meer genieße.

PROLOG

Heulend und klappernd fegte der Wind ums Haus, die Böen des Herbststurmes rüttelten an allem, was keinen festen Halt fand. Regentropfen klatschten an die Scheiben. Der Wetterdienst hatte eine Warnung herausgegeben und dringend davon abgeraten, mit dem Boot auf der Ostsee oder der Schlei unterwegs zu sein.

Die Claasens waren alle zu Hause. Den Laden hatten sie früher geschlossen, bei diesem schlechten Wetter trieb es niemanden freiwillig hinaus. Kristian Claasen stand in der Bonbonküche und rührte gedankenversunken in der blubbernden und Blasen schlagenden durchsichtigen Masse, die in einem Kupferkessel auf der Gasflamme kochte. Plötzlich krümmte er sich zusammen, hielt sich am Herd fest und zwang sich, gleichmäßig und tief zu atmen; kalter Schweiß benetzte sein Gesicht. Nicht schon wieder! Ich bin noch nicht so weit, es gibt noch so viel zu tun, dachte er.

»Opa, hier bin ich – du wolltest mir doch zeigen, wie du Bonbons machst!« Unbekümmert stürmte Annika in die Küche und stellte sich auf die Zehenspitzen, war aber dennoch zu klein, um in den Topf zu sehen.

»Hol den Schemel dort unter dem Tisch, dann kannst du beim Rühren helfen.«

Während Annika sich den Hocker griff, fand Kristian Claasen Zeit, sich mit einem Stofftaschentuch den Schweiß aus dem Gesicht zu tupfen und tief durchzuatmen. Auf keinen Fall durfte seine Enkelin etwas merken. Er nahm ihr den Hocker ab und stellte ihn so vor den Herd, dass sie nahe am

Topf stehen konnte. Dann rührte er mit ihr zusammen im Kessel und erzählte, aus welchen Zutaten er seine Bonbons machte. Annika lauschte gern der wohlklingenden Stimme ihres Opas, auch wenn sie nicht alles verstand, was er erklärte. Konzentriert beobachtete sie, wie er die Masse in einen Rahmen auf den kalten Metalltisch goss.

»Bisher ist der Bonbonteig nur süß. Die Öle schenken den Geschmack und die Wirkung. Du darfst bestimmen, was hineinkommen soll. Aber mach schnell, sonst kühlt der Teig zu sehr ab und ich kann ihn nicht mehr kneten.« Er überreichte Annika seinen Kasten mit den kostbaren Aromaölen.

Staunend blickte sie hinein. Zielsicher griff sie ein paar Fläschchen heraus, öffnete vorsichtig die Verschlüsse, schnupperte und stellte sie wieder zurück. Schließlich hatte sie drei Öle ausgewählt. Mit der Pipette zählte sie konzentriert die Zahl der Tropfen ab und ließ sie auf die Bonbonmasse fallen. »Ich bin fertig. Jetzt musst du weitermachen.«

Ihr Opa knetete mit Schutzhandschuhen den heißen Teig gründlich durch und formte zuletzt eine Rolle in der Breite seines Oberarms. Der Teig hatte nun die richtige Temperatur und Beschaffenheit, sodass Claasen ihn durch die Bonbonpresse führen konnte. Die vom Strang abgeschnittenen Bonbons hatten bereits an Wärme verloren. Es ratterte und klopfte laut, während sie rhythmisch auf den Metallrost fielen und hier vollends abkühlten. Kristian Claasen wollte seiner Enkelin eines geben, doch sie wehrte ab.

»Die Bonbons sind nur für dich, Opa! Du musst jeden Tag am Morgen, am Mittag und am Abend eins davon lutschen, dann ist es nicht mehr dunkel um dich herum, es wird alles hell und du kommst leichter nach Nangijala«, sagte sie eindringlich. Seit dem Beginn der Sommerferien las der Opa ihr vor dem Einschlafen aus »Die Brüder Löwenherz« vor, dem Kinderbuchklassiker von Astrid Lindgren. Dort gab

es das Land Nangijala, in das die Menschen kamen, wenn sie gestorben waren. Hier wurden sie wieder gesund und erlebten den ganzen Tag Abenteuer.

»Ach, mien Deern.« Mehr sagte Kristian nicht. Er zog Annika lange in eine schützende Umarmung. Sie sollte nicht sehen, dass er weinte, so sehr berührten ihn ihre Worte. Seine Enkelin wusste nicht, wie es um ihn stand – und doch schien sie es zu ahnen. Ob sie die Familiengabe in sich trug? Dann wäre sie später einmal die richtige Nachfolgerin für die Firma. Leider würde er das nicht mehr erleben. Aber beruhigend war der Gedanke schon, dass es weitergehen, dass sein Lebenswerk fortgeführt werden würde.

Wie von seiner Enkelin Annika verordnet, lutschte Kristian Claasen von nun an dreimal am Tag eines ihrer Bonbons. Die Dose stand an seinem Bett. Ganz gleich, wie es ihm ging, immer morgens, mittags und abends ließ er ein Bonbon langsam im Mund zergehen und staunte jedes Mal dankbar, wie das Dunkle in ihm wieder verschwand. Annikas Bonbons nahmen Kristian Claasen die Angst vor dem Tag, an dem er endgültig Abschied nehmen musste von seinem erfüllten Leben hier auf Erden und allen geliebten Menschen. Die Bonbons machten sein Inneres licht und hell.

TEIL I

Kapitel 1

Juli 2023

Kaum jemand fand Ruhe in diesen Julitagen, in denen sich die Hitze bleischwer über die im Kessel liegende Stadt legte. Wer konnte, machte die Nacht zum Tag und erlebte, dass in den frühen Morgenstunden ein kühlender Hauch Erfrischung schenkte. Wer arbeiten musste und früh zu Bett ging, hatte es schwerer. Der wälzte sich nachts in dünne Leintücher gehüllt hin und her, wurde aufgeschreckt durch den Lärm der Stadt, der durch die weit geöffneten Fenster in die Wohnung drang, und fiel irgendwann in einen leichten Schlaf. Die Wirklichkeit vermischte sich mit dem Traum – das Meer und der Sand unter dem Badetuch waren angenehm warm, der Wind und ein lieber Mensch streichelten durch das Haar. Doch diese Idylle war trügerisch und währte nur Augenblicke. Plötzlich mischte sich lauter Lärm darunter. Der Wecker klingelte unerbittlich und gab erst Ruhe, nachdem er ausgestellt wurde.

Annika war beim Erwachen müde, erschöpft und verschwitzt, ihr Kopf brummte und ihr Nacken war verspannt. Seit fast einer Woche waren die Nächte tropisch warm und ein Ende der Hitzewelle war nicht in Sicht.

Eigentlich sollte ich mich nach 26 Jahren daran gewöhnt haben, dachte sie.

Sie war damals zum Kommunikationsstudium von Kiel nach Stuttgart gezogen, mit dem festen Vorsatz, nach dem Abschluss nach Norddeutschland zurückzukehren. Doch

dann hatte sie den charmanten und gut aussehenden Banker Paul kennengelernt. Trotz aller Verschiedenheit waren sie ein Paar geworden und lange hatte sie gedacht, er sei ihr Mann fürs Leben, zumal er auch in ihrer schwersten Lebensphase für sie da gewesen war. Kurz nach dem Ende ihres Studiums war ihr Stiefvater an einem Herzinfarkt gestorben, drei Jahre später ihre Mutter an Magenkrebs. Paul fing Annika auf, in einer Zeit, in der sie trotz der großen Entfernung oft zu ihrer Mutter Gisela ins Hospiz nach Kiel fuhr und sie in ihren letzten Lebenswochen begleitete. Und das, obwohl ihr Verhältnis distanziert gewesen war. Die Mutter war das Gegenteil ihrer Tochter, hatte sich nie in andere Menschen eingefühlt, behielt stets die Kontrolle über ihre Emotionen. Diesen Wesenszug respektierte Annika, aber etwas trug sie ihrer Mutter nach: dass sie ihr jegliche Auskunft zu ihrem Vater verweigert hatte. »Vater unbekannt«, stand in Annikas Geburtsurkunde, und auch im Nachlass ihrer Mutter fand sie keinerlei Hinweise, wer ihr Erzeuger sein könnte. Schließlich hatte sie ihre Suche erfolglos aufgegeben.

Der acht Jahre ältere Paul schenkte ihr auch in dieser Zeit den Halt, den ihr die Mutter meist verwehrt hatte. Dies verwechselte sie wohl mit Liebe. Annika blieb auch nach ihrem Studienabschluss in Stuttgart, heiratete Paul und brachte wenig später Lena zur Welt – ihre wundervolle Tochter. Sie war ein unkompliziertes Kind und eroberte mit ihrer ansteckenden Fröhlichkeit schnell die Herzen der Menschen. Auch in der Schule war sie beliebt und scharte stets Freunde um sich. Sie trieb viel Sport, schwamm im Verein und war musikalisch. Glücklicherweise hatte sie sich mittlerweile mit der Trennung ihrer Eltern arrangiert.

Letztlich waren Annika und Paul doch zu verschieden gewesen. Paul liebte das Klare, Sachliche und Rationale, sei es in der Kommunikation, in Aktivitäten oder in der Einrich-

tung der Wohnung. Und seine Sparsamkeit grenzte an Geiz. Annika dagegen war emotional und ließ sich tief berühren. Spürte sie Schwingungen in einer Stimme oder einer Körperhaltung, musste sie diesen auf den Grund gehen. Sie liebte es, der Wohnung eine behagliche Atmosphäre zu verleihen – sei es durch die Wahl der Möbel, den Einsatz vieler kleiner Lampen oder die Dekoration mit Kerzen. Zudem war sie großzügig und gastfreundlich.

Nach einer Phase der Verliebtheit hatte es zwischen Paul und Annika immer mehr Konflikte wegen Kleinigkeiten und zunehmend großen Streit gegeben. Was sie miteinander verbunden hatte, trat in den Hintergrund. Annika war bereits kurz davor, sich zu trennen, aber wollte wegen Lena noch etwas abwarten. So überraschte es sie nicht wirklich, als schließlich Paul den Schritt vollzog. Drei Jahre zuvor hatte er sich in seine 16 Jahre jüngere Kollegin Mareike fremdverliebt und zog kurzerhand aus. Wenig später wurde er Vater eines kleinen Pit und heiratete wieder. Dieses Mal schien er die richtige Frau gefunden zu haben und Annika gönnte ihm sein neues Familienglück mittlerweile. Sie hing dennoch weiter fest in ihrem Stuttgarter Leben, in dem ihr wie jetzt an heißen Sommertagen das Meer und der kühlende Wind schmerzhaft fehlten. Immer öfter litt sie unter den brütenden Temperaturen, bei denen ihre sonst positive Energie und sprühende Lebensfreude einer seltsamen Lethargie Platz machten.

An diesem Morgen war es aber nicht die Hitze allein, die sie übernächtigt in den neuen Tag starten ließ. Am Vortag war Post von einem Notar in Kappeln gekommen. In der Nacht hatte der Brief für einen unablässigen Gedankenstrom gesorgt und sie erst nach Stunden einschlafen lassen. Die wenigen Zeilen kannte sie fast auswendig, so oft hatte sie diese gelesen.

Sehr geehrte Frau Heimerle,
in der Nachlasssache Wiebke Claasen, geboren am 15. März 1955, gestorben am 20. April 2023, laden wir Sie für Donnerstag, 17. August 2023 um 11 Uhr zur Testamentseröffnung ein.

Es folgten noch die Adresse und weitere Formalitäten. Annika war überrascht: Die Schwester ihrer Mutter hatte sie offensichtlich in ihrem Testament bedacht! Dabei hatten sie einander nie persönlich kennengelernt. Schon vor Annikas Geburt war ihre Mutter mit der Schwester zerstritten gewesen und hatte, soweit sie es wusste, keinerlei persönlichen Kontakt mehr zu ihr gehabt. Tante Wiebke war alleinstehend gewesen und hatte zunächst in Hamburg gelebt. Nach dem Tod von Annikas Großeltern war sie in deren Haus an der Schlei gezogen und hatte die Bonbonkocherei der Familie fortgeführt. Ihrer Schwester Gisela hatte sie den Erbanteil ausgezahlt. Das war alles, was Annika von ihrer Mutter über sie erfahren hatte; weder die Tante noch sie hatten den Kontakt zueinander gesucht. Annika hatte lediglich die Traueranzeige ihrer Mutter an sie geschickt, aber keine Reaktion von ihr erhalten.

Warum war sie in ihrem Erwachsenenleben nie mehr in Maasholm gewesen? Annika wunderte sich über sich selbst. Ihr Leben im Süden hatte sie in Atem gehalten. Hatte sie ihre Sehnsucht nach dem Norden tief in ihrem Innersten vergraben und konnte sie sich das nur nicht eingestehen?

Ihr erster Gedanke war gewesen, den Termin abzusagen – zumal er auch noch mitten in ihrem Urlaub lag – und das Erbe auszuschlagen. Doch dann sprach Annika mit der Sekretärin des Notars und überlegte es sich anders.

»Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich mir anhören, was Ihre Tante verfügt hat. Sie können das Erbe auch nach

der Verkündung noch ausschlagen«, waren deren Worte gewesen.

Nun war Annika überzeugt: Sie wollte den letzten Willen ihrer Tante erfahren.

Kapitel 2

Mitten im Stuttgarter Kessel, im am dichtesten besiedelten Bezirk im Westen, lag Annikas Zuhause. Hier war ihr Dreh- und Angelpunkt, hier lebten fast alle Menschen, die ihr wichtig waren, und hier arbeitete sie. Aber in Norddeutschland lagen ihre Wurzeln. Zum einen in Kiel – dort war sie aufgewachsen – und zum anderen auf Maasholm, wo ihre Großeltern gelebt hatten. Es wurde Zeit, dass sie wieder einmal in ihre einst so geliebte Heimat zurückkehrte.

Diese Gedanken gingen Annika durch den Kopf, während sie am offenen Fenster stand und ihre morgendlichen Dehnübungen machte, um im Tag anzukommen. Ihr Blick fiel auf die Silhouette der Stadt mit dem markanten Bahnhofsturm und den sich dahinter abzeichnenden Weinbergen des Remstals. Sie liebte den Ausblick von ihrer Wohnung, die im vierten Stock lag. Gelegentlich, wenn sie es vor Sehnsucht nach der Ostsee fast nicht mehr aushielt, stellte sie sich vor, dass am Horizont das Meer lag und sie die Wellenbrandung hörte – und nicht das Verkehrsrauschen. Schloss sie dann die Augen, sah sie sich als Jugendliche mit ihrer Freundin Gesa beim Wettschwimmen in der Kieler Förde oder in den Ferien bei ihren Großeltern, wie sie auf Maasholm von einem Bootssteg sprang und ein erfrischendes Bad in der Schlei nahm. Heute würde es wieder einmal nur die Dusche sein, die wenigstens eine kurze Abkühlung brachte. Zuvor musste sie jedoch noch etwas anderes tun.

Annika trat in die Küche und durch die geöffnete Tür auf den überdachten Balkon hinaus, der im Sommer das vierte,

kleine, dafür umso begehrtere Zimmer bildete. Inmitten von üppig bepflanzten Balkonkästen und Kübelpflanzen lugten unter einer Decke Lenas wild gelockter roter Haarschopf und ihr sommersprossiges Gesicht hervor. Der Anblick erfüllte Annika mit tiefer Liebe. Sie war dankbar, dass ihre Tochter meist voller Energie und Optimismus durchs Leben ging und immer unabhängiger wurde. Es war nicht leicht zu ertragen, wenn Menschen von düsteren Stimmungen getragen wurden. Sie saugten die Energie aus ihren Mitmenschen, weil sie kaum eigene Energie besaßen. Es hatte lange gedauert, bis Annika gelernt hatte, sich vor solchen Menschen zu schützen. Schon als Kind hatte sie gespürt, wie es um ihre Mitmenschen stand. Sie kannte es nicht anders, für sie war das ganz normal. Aber wenn sie anderen davon erzählte – ob früher als Kind oder später als Erwachsene –, erntete sie nur ein verlegenes, verständnisloses Lächeln. Einst hatte es sogar so weit geführt, dass sie zum Psychologen gehen und einen Test machen musste. Sie war in der sechsten Klasse gewesen, als sie eines Tages zu Frau Lindemann, ihrer Klassenlehrerin, gesagt hatte: »Es ist ganz dunkel in Ihnen.« Dann war sie näher an sie herangetreten, hatte mit den Händen gewedelt und versucht, das Dunkle aufzulösen, was dazu führte, dass die Lehrerin ihre Mutter zu einem Gespräch einbestellte und diese wenig später mit ihrer Tochter zum Psychologen ging. Dort erzählte Annika lieber nichts mehr von ihren tiefen Empfindungen und verhielt sich so, wie es von zwölfjährigen Kindern allgemein erwartet wurde.

Leider nahm Annika weiterhin die dunkle Aura ihrer Lehrerin wahr und war deshalb erleichtert, als diese wenig später nicht mehr in die Schule kam. Es hieß, sie sei schwermütig. Was das bedeutete, wusste Annika damals noch nicht so recht. Wegen derart schlechter Erfahrungen wie mit ihrer Lehrerin ließ Annika es viele Jahre nicht zu, sich bei ihrem

Gegenüber auf die Gefühlsebene einzulassen. Erst seit einem Jahr öffnete sie sich gelegentlich wieder für die Schwingungen fremder Menschen. Das stimmte Annika glücklich, denn es zeigte ihr, wie gut es ihr im Leben ging, wie sehr sie in der Balance war.

Dazu trug auch ihre Tochter bei, die sie über alles liebte. Erneut betrachtete sie deren entspanntes Gesicht. Lena hatte es nicht mehr in ihrem aufgeheizten Zimmer ausgehalten und war vor drei Nächten zusammen mit der Gästematratze auf den Balkon umgezogen. Selbst zahlreiche Mückenstiche hielten sie nicht davon ab, draußen zu schlafen. Wie sanft und jung Lena im Schlaf aussah, dabei war sie, wie viele andere Mädchen mit 16, in einem schwierigen Alter. Ihre Schulnoten waren schlechter geworden, oft konnte sie sich nicht aufs Lernen konzentrieren. Auch ihre Stimmung schwankte, aber sie konnte nicht sagen, was sie traurig oder reizbar machte.

Annika beugte sich zu ihr hinab und kitzelte sie mit einem Halm aus einem der Blumentöpfe an der frei liegenden Fußsohle. Lena zog den Fuß unter die Decke, zeigte aber ansonsten keinerlei Reaktion.

Sanft rüttelte Annika sie an der Schulter: »Lena, wach auf. Ich werde schnell duschen, dann musst du aufstehen.«

Anstelle einer Antwort drehte sich Lena demonstrativ auf die Seite. Annika kitzelte sie mit dem Halm am Kinn.

»Ma, das nervt. Lass mich.«

»Ich gehe jetzt ins Bad. Solange kannst du liegen bleiben. Danach kenne ich keine Gnade mehr. Du weißt, was das heißt …« Annika gab Lena einen zarten Kuss auf die Nasenspitze und strich ihr dann liebevoll eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Ihre Tochter ließ es zu, auch wenn sie sich sonst nur noch selten anlehnungsbedürftig zeigte, sondern eher kratzbürstig. Für ihre zärtliche Seite hatte sie seit einigen Monaten jemand anderes gefunden. Lena war ver-

liebt in den zwei Jahre älteren Alessandro, den sie bei der Geburtstagsparty einer Freundin kennengelernt hatte. Es schien ernst zu sein zwischen den beiden, denn vor Kurzem hatte Lena ihn Annika ganz offiziell vorgestellt. Ihr Mutterherz war froh, wie glücklich ihre Tochter war, andererseits hatte sie Angst, dass der charmante und gut aussehende junge Mann Lena nach kurzer Zeit abservieren und tief kränken könnte. Aber noch waren sie schwer verliebt ineinander. Nach der überraschenden Trennung der Eltern vor drei Jahren war es ein schönes Zeichen, dass Lena beziehungsfähig war, sich auf einen anderen Menschen einließ. Annika erkannte beim Duschen wieder einmal, wie viel leichter der Alltag inzwischen war. Ihre Zwei-Mädels-Bude, wie ihre Tochter das Zusammenleben gern nannte, hatte sich eingespielt, sie waren ein gutes Team und fühlten sich wohl in ihrer Altbauwohnung mit knarrenden Holzdielen, hohen Räumen und Stuckrosetten.

Das Sorgerecht teilte Annika sich mit ihrem Exmann. Das hatte große Vorteile, sosehr sie Lena auch liebte. Nun hatte sie wieder frei gestaltbare Zeit und konnte tun, was ihr wichtig war. Das musste sie erst wieder lernen. Viele Jahre hatte sie ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten ihrer Familie zurückgestellt. Das kommende Wochenende würde Lena bei Paul verbringen und Annika wollte mit ihrer Freundin Sabrina tanzen gehen. Noch immer war sie keine neue Beziehung eingegangen, 18 Jahre mit Paul ließen sich nicht einfach aussortieren wie ein Kleid, das nicht mehr passte. Aber langsam war sie bereit, wenigstens einen Blick auf die Männerwelt zu werfen und sich vielleicht im Flirten zu üben. Auch wenn sie nicht mehr wusste, wie das ging.

Genüsslich cremte Annika ihre Beine mit der nach Sommer duftenden Sanddornlotion ein und hatte dabei eine Erinnerung. Sie sah sich selbst als Achtjährige mit ihrer Oma

Frederike. Mit dem Fahrrad waren sie im Frühherbst nach Schleimünde gefahren. Kurz vor dem Naturschutzgebiet kannte ihre Oma eine geschützte Stelle, an der viele Büsche mit den orangegelben Beeren wuchsen. Die Oma zeigte ihr, wie sie diese von den wehrhaften stachligen Gewächsen pflücken konnte, ohne sich zu verletzen. Aus dem Sanddorn bereitete sie einen Saft zu, der im trüben Winter – warm und mit Honig gesüßt – viel Vitamin C schenkte, die Abwehr stärkte und köstlich fruchtig-herb schmeckte.

Schon lange hatte Annika nicht mehr so viel an ihre Kindheit und ihre Großeltern gedacht. Es musste an dem Brief des Notars liegen, dass nun wieder all diese Erinnerungen an die Schlei in ihr hochkamen. Wie wundervoll wäre es, nicht nur zur Testamentseröffnung dorthin zu fahren, sondern gleich den gesamten Urlaub im Norden zu verbringen und Lena ihre alte Heimat zu zeigen! Es wäre zudem weitaus günstiger, als nach Portugal zu fliegen, wie Lena es sich kürzlich gewünscht hatte. Noch hatte Annika keine Flüge und kein Quartier gebucht, da es ihr Urlaubsbudget sprengte. Sie hatte nur noch nicht den Mut gehabt, mit Lena darüber zu sprechen. In Norddeutschland könnten sie umsonst bei ihrer alten Schulfreundin Gesa in Kiel wohnen und von dort Ausflüge an die Schlei, die Ostsee und die Nordsee unternehmen. Gesa hatte sie erst beim letzten Telefongespräch gefragt, wann sie endlich einmal wieder zu Besuch kämen. All diese Gedanken beschäftigten Annika, während sie sich weiter fertig machte. Sie wählte ein leichtes, tailliertes Seidenkleid mit schwarz-blauem Rautenmuster, das ihre Figur gut zur Geltung brachte und oberhalb des Knies endete. Anders als viele Frauen mit Mitte 40 hatte sie nicht mit Übergewicht zu kämpfen, sondern musste im Gegenteil darauf achten, bei Stress nicht abzunehmen. Umso dankbarer war Annika, dass sie dennoch einen wohlgeformten Busen geschenkt bekom-

men hatte. Überhaupt war sie meist zufrieden mit ihrem Aussehen. Sie bürstete ihre schulterlangen dunkelblonden Haare, in die sich erste graue verirrt hatten; jetzt im Sommer schenkte die Sonne ihnen schöne Lichtreflexe. Als sie noch mit Paul zusammen gewesen war, hatte sie sich regelmäßig Strähnen färben lassen. Diese waren mit veränderter, schlechterer Kassenlage als Alleinerziehende eines der Sparopfer geworden. Inzwischen gefiel sie sich so besser.

Die Tagescreme, der Eyeliner, die Wimperntusche und ein Hauch Lippenstift schenkten ihrem Gesicht ein frisches Aussehen. Nun fehlten nur noch Ohrringe, dann war sie bereit für den Tag.

Sie wandte sich erneut dem Balkon zu: »Lena, steh nun endlich auf, sonst kommst du zu spät zur Schule.«

Als Antwort hörte sie unwirsche Grunzlaute und ein erneutes »Lass mich in Ruhe«, wenngleich Lena wenig später verschlafen an ihr vorbei ins Bad trottete.

Wie lange noch würde sie diese Launen ihrer pubertären Tochter aushalten müssen? Mal war sie zuckersüß, dann raunzte sie ihre Mutter überraschend an. Annika half der Gedanke, dass es bei ihr selbst auch nicht viel anders gewesen war. Sie hatte es nur nicht gewagt, sich ihren Eltern gegenüber frech zu verhalten. Lena dagegen wusste, dass sie auf ihre Mutter zählen konnte. Mit Worten erreichte Annika ihre Tochter oft wenig, kleine Gesten waren wirksamer. Heute bereitete sie einen kunstvoll arrangierten Obstteller zum Müsli zu und kochte eine Schokolade, die Lena selbst an heißen Tagen liebte. Dazu deckte sie den Tisch einladend.

Inzwischen war ihr eingefallen, dass Lena eine Stunde später als sonst zur Schule musste. Sie selbst hatte erst am Mittag einen Termin und würde den Gleitzeitrahmen ausnutzen.

Lena kam mit nassen Haaren in die Küche gestürmt. Sie trug ein Top, darüber ein altes Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, das sie Paul abgeschwatzt hatte und nun mit einem Gürtel wie ein Kleid fixiert hatte, darunter guckten abgeschnittene, fransige Jeans-Shorts hervor. Sie ließ sich auf den Stuhl plumpsen, goss die Milch so schwungvoll über das Müsli, dass sie überschwappte, und tauchte ab in einen Handychat, mit wem auch immer. Zwischendurch lachte sie laut auf und griff genüsslich zum Obst. »Das ist voll lecker, Ma«, sagte sie mit einem an Annika gewandten Lächeln, bevor sie wieder in ihre Parallelwelt abtauchte. Zwischendurch trank sie schlürfend aus ihrem Becher mit Schokolade. So hatte sie bereits als kleines Kind getrunken, wenn sie etwas besonders gern mochte.

»Lena, ich muss mit dir über den Sommerurlaub sprechen«, begann Annika. Auf diesen Satz folgte keinerlei Reaktion. »Lena, ich spreche mit dir. Leg bitte das Handy weg.«

»Geht's noch? Ich bin mitten in einer Unterhaltung.« Im gleichen Augenblick schaute Lena schuldbewusst auf. Sie hatte wohl gemerkt, dass sie über das Ziel hinausgeschossen war. »Okay, was gibt es denn, Ma? Ist nicht schon alles klar mit Portugal?«

»Das ist es ja gerade. Dort ist es noch viel wärmer als hier. Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen. Außerdem ist es zu teuer. Du weißt ja, die Sache mit dem Auto.« Sie machte eine kurze Pause, bevor sie fortfuhr. »Was hältst du davon, wenn ich dir stattdessen meine Heimat und die deiner Urgroßeltern an der Ostsee und der Schlei zeige? Auch dort kannst du schwimmen gehen.«

Stille flutete den Raum. Lena blickte sie entgeistert an, ohne etwas zu sagen. Es schien ihr die Sprache verschlagen zu haben, das kam selten vor.

»Es gibt noch einen weiteren Grund.« Annika erzählte

kurz vom Testament ihrer Tante. »Der Brief brachte mich auf die Idee, in dieser schönen Landschaft mit dir Urlaub zu machen.«

»Das meinst du wohl nicht im Ernst! Meine Freundin Lydia fliegt mit ihren Eltern nach Amerika, Rebecca reist nach Andalusien, Alessandro geht die ganzen Ferien nach Italien und ich soll in Norddeutschland Urlaub machen? Da regnet es doch nur und es weht ein fieser Wind! Das mit dem Erbe lässt sich doch sicher auch anders regeln!« Vorwurfsvoll blickte Lena ihre Mutter an. »Das ist so ätzend von dir!« Wütend schleuderte sie die letzten Worte heraus. Nach einer kurzen Pause, in der sie zu überlegen schien, meinte sie versöhnlicher: »Dann verreise ich lieber doch mit Paps und seiner neuen Familie. Da komme ich wenigstens bis Südfrankreich. Ich werde am Wochenende mit ihm darüber reden.«

»Es tut mir wirklich leid. Ich weiß, dass du dich auf den Urlaub gefreut hattest, ich doch auch! – Wenn du meinst, dass das mit dir, deinem Vater und seiner neuen Familie funktioniert, dann mach es. Vielleicht tut es uns gut, eine Weile getrennt zu sein. Manchmal kann ich ja eine ganz schöne Glucke sein.« Zur Bekräftigung bewegte Annika ihre Arme wie Flügel und gackerte.

Lena schlug die Hände vor dem Gesicht zusammen, musste aber dann doch lauthals loslachen. »Du bist manchmal ganz schön cringe!«

»Was soll das denn schon wieder heißen? Mit deinen Ausdrücken komme ich nicht mehr hinterher.«

»Kannst du es dir nicht denken? Du bist so was von peinlich!«

»Sei froh, dass Alessandro nicht mit am Tisch sitzt! Aber wenn du willst, kann ich meinen Auftritt gern wiederholen, wenn er das nächste Mal hier ist.«

»Oh, Ma …«

Dann lachten sie gemeinsam und unterhielten sich ausgelassen miteinander, bis ein Blick auf die Uhr sagte, dass es an der Zeit zum Aufbruch war.

Annika war erleichtert, dass sich alles eventuell gut fügen könnte. Sie hoffte nur, dass ihr Exmann Paul mitspielte. Vor einigen Wochen hatte er Lena gefragt, ob sie mit in das Sommerhaus nach Südfrankreich wolle, damals hatte sie abgelehnt. Annika würde ihm später eine Sprachnachricht schicken und ihn vorwarnen. Wer weiß, vielleicht freute ihn die Aussicht sogar, einmal wieder mehr Zeit mit Lena zu verbringen.

Kapitel 3

Auf dem Weg zur Arbeit machte Annika einen Abstecher in die Stuttgarter Markthalle. Gern schlenderte sie an den bunten Ständen mit Waren aus aller Welt entlang, genoss die vielfältigen Düfte und Farben. Bei diesem Anblick fiel ihr ein, dass sie dringend mal wieder ihren Gewürzvorrat aufstocken musste. Sie konnte sich nur schwer von der Pracht und dem Markttreiben lösen; viele Händler kannten sie – und auch wenn sie nichts kaufte, gab es hier und da einen kurzen Plausch oder zumindest eine freundliche Begrüßung.

Gut gelaunt betrat sie kurz darauf das Großraumbüro. Obwohl sie spät dran war, waren die Plätze ihrer Kollegen Lisa, Saskia und Matthias verwaist, eines der Telefone klingelte ins Leere. Die Tür zum Büro ihres Chefs Ludger war geschlossen. Das war ungewöhnlich. Normalerweise herrschte in der Agentur, in der sie seit einigen Jahren als PR- und Eventmanagerin arbeitete, eine produktive und zugleich entspannte Arbeitsatmosphäre. Die durch Corona geprägten Jahre hatten der Firma allerdings einen herben Rückschlag eingebracht. Ihr spezieller Geschäftszweig, Firmen- und Teamevents zu planen, war während der Pandemie zum Erliegen gekommen. Nur Kurzarbeit, staatliche Hilfen und die Planung von Online-Firmenveranstaltungen hatten das Unternehmen über Wasser gehalten. Seit einigen Monaten sah es wieder besser aus. Dennoch beschlich Annika eine böse Vorahnung, als sie die Teeküche betrat, um ihre Einkäufe zu verstauen. Mit betretenen Gesichtern standen ihre Kollegen zusammen.

»Was ist denn mit euch los? Ihr seht aus, als müsstet ihr auf eine Beerdigung gehen.«

»Ja, vielleicht erleben wir nachher etwas Ähnliches. Um zwölf will Ludger mit uns sprechen, da sollen wir alle zusammenkommen. Da ist doch etwas im Busch«, meinte Lisa besorgt.

»Ich habe gehört, dass unser Großkunde herumzickt. Ich hoffe nur, dass der nicht abspringt, sonst wird es echt eng«, ergänzte Matthias.

Saskia, die im sechsten Monat schwanger und großen Stimmungsschwankungen unterworfen war, sagte gar nichts. Annika fühlte sich ihr besonders nahe. Sie hatte Saskia vor drei Jahren eingearbeitet und schätzte die Herzenswärme ihrer Kollegin und ihre frischen, unkonventionellen Ideen. Trotz der spürbaren Anspannung lächelte sie Annika nun an.

»Lasst uns das Gespräch abwarten«, schlug Annika vor und an Saskia gewandt ergänzte sie: »Komm, ich mache uns meine Speziallimonade. Die kühlt die Aufregung herunter.«

»Du hast recht. Es bringt nichts, uns jetzt schon unnötig verrückt zu machen. Von deiner Speziallimonade hätte ich auch gern ein Glas – Lisa sicherlich auch«, sagte Matthias und Lisa nickte bekräftigend.

Annika entnahm ihrer Einkaufstasche Limetten und Holunderblütensirup. Beides hatte sie in der Markthalle für zu Hause gekauft, aber sie teilte gern mit ihren Kollegen. Im Kühlschrank standen immer ein paar Flaschen mit prickelndem Mineralwasser und so stand ihrer Idee nichts im Wege. Den Saft der Limetten presste sie, gab ihn zusammen mit einem großen Schuss Holunderblütensirup in einen Krug, goss mit Mineralwasser auf und fügte noch ein paar Tropfen Lavendelöl hinzu. Ein bisschen Entspannung vor dem Gespräch würde ihnen allen guttun; auch Annika spürte

nun eine große Unruhe in sich. Sie verteilte das Getränk in fünf große Gläser. Ihre Kollegen griffen begierig zu.

»Danke für diesen Seelentröster«, sagte Saskia, die sich inzwischen wieder gefangen hatte.

»Auf uns! Und dass wir darauf vertrauen können: Es kommt alles so, wie es kommen soll!«

Die anderen sahen Annika etwas verwundert an, stimmten aber mit ein.

»Auf uns!«, erklang es vierstimmig.

Das letzte Glas brachte Annika ihrem Chef. Er telefonierte mit ernstem Blick, nickte aber freundlich, als sie die Limonade auf seinem Schreibtisch abstellte.

Inzwischen war es bereits nach halb elf. Die nächsten eineinhalb Stunden herrschte Stille, alle arbeiteten konzentriert oder gaben es zumindest vor. Dann war es so weit, Ludger trommelte sie in ihrer gemütlichen Pausenecke zusammen.

»Liebe Kollegen. Es fällt mir sehr schwer, es euch zu sagen. Ganz gleich, welche Worte ich wähle, es bleibt unfassbar. Ich habe gestern für die Firma Insolvenz anmelden müssen. Ihr wisst, wie schwer Corona uns getroffen hat. Wir hätten es schaffen können, aber nun hat unser Hauptkunde aus der Automobilbranche seinen Vertrag nicht verlängert. Kurzum, ich bin nicht mehr in der Lage, das Unternehmen weiterzuführen. An euch liegt es nicht, ihr habt alles gegeben.«

Eine gespenstische Stille machte sich breit, in der man die sprichwörtliche Stecknadel hätte fallen hören. Alle blickten starr vor sich hin. Niemand sagte ein Wort.

Ludger fuhr fort: »Ich verstehe, dass ihr geschockt seid. Ich bin es auch! Für den Fall der Fälle habe ich Rücklagen gebildet. In den nächsten drei Monaten sind eure Gehälter noch voll gesichert. Auch will ich mit dem Agenturchef von Matt & Simon telefonieren. Max Matt ist ein guter

Freund. Vielleicht sieht er eine Möglichkeit, die Agentur fortzuführen.«

»Und was wird mit uns?« Matthias fasste sich als Erster.

»Wenn Matt einsteigt, übernimmt er euch sicherlich. Schließlich seid ihr herausragend kreative und fähige Leute. In den nächsten Wochen klärt sich alles. Bis dahin bitte ich euch: Arbeitet engagiert weiter und unterstützt den Insolvenzverwalter und mich dabei, dafür zu sorgen, dass die Agentur doch noch eine Zukunft hat.«

»Und was machst du, falls dein Freund die Agentur übernimmt?«, fragte Annika.

»Wie ihr wisst, werde ich im Oktober 63. Ich bleibe an Bord, bis alles geklärt ist. Dann gehe ich vorzeitig in den Ruhestand. Vielleicht arbeite ich freiberuflich als PR-Berater oder als Dozent an der Hochschule. Genauer weiß ich das noch nicht, es ist alles noch so neu.«

»Vielleicht solltest du dir auch einfach mehr Zeit für dich nehmen? Das mit der Firma zeigt ja, wie schnell alles anders sein kann«, entfuhr es Annika spontan. Während Ludger gesprochen hatte, hatte sie gemerkt, dass sein Gesicht fahl war und er sich unwillkürlich ans Herz fasste. Für ihren Chef wurde es dringend Zeit, beruflich kürzerzutreten.

Erneut drängten sich Kindheitserinnerungen in Annikas Gedanken. Sie sah sich als kleines Mädchen in der Bonbonkocherei an der Schlei neben ihrem Opa stehen. Er rührte in einem großen Topf mit Bonbonmasse. Auf Opas Herzhöhe war es dunkel, aber um seinen Kopf schimmerte es golden. Dieses Licht machte sie glücklich, doch die dunkle Farbe machte ihr Angst. Sie sah, dass ihr Opa sehr krank war, und wusste plötzlich instinktiv, was ihm guttun würde. Sie gab mehrere Öle – welche es waren, hatte sie sich nicht gemerkt – in den Bonbonteig und nahm ihrem Opa das Versprechen ab, dass diese Bonbons nur er lutschen würde. Wie sie viel

später von ihrer Mutter erfuhr, hatte er sich daran gehalten und die letzten Tage seines Lebens sogar außer Wasser und Tee nur Annikas Bonbons zu sich genommen. Trotz seiner schweren Erkrankung war er friedlich gestorben.

Es brachte Annika durcheinander, nach vielen Jahren mit diesen tiefen Kindheitserinnerungen konfrontiert zu werden. Wie aus weiter Ferne hörte sie nun wieder Ludgers Stimme und zwang sich, ins Hier und Jetzt zurückzukehren.

»Ja, das hat mein Arzt neulich auch gesagt, als er mein Langzeit-EKG auswertete, ich müsste dringend weniger arbeiten. Aber auch für euch ist es wichtig, gerade jetzt. Den Rest der Woche habt ihr frei – heute ist ja bereits Donnerstag. Und am Montag versuchen wir, möglichst normal weiterzumachen.« Mit dem Ansatz eines Lächelns beendete er die Besprechung.

Im Büro hatte Annika noch erstaunlich gelassen reagiert. Oder hatte sie das Lavendelöl in ihrer Limonade eine Weile entspannt? Jedenfalls wurde ihr erst auf dem Heimweg die Tragweite der Nachricht bewusst: Sie würde vermutlich ihren Arbeitsplatz verlieren. Dass Max Matt die Agentur übernehmen würde, war ausgesprochen unwahrscheinlich. Einer Bekannten, die für ihn arbeitete, war neulich herausgerutscht, wie sehr auch sein Unternehmen mit den Folgen der Pandemie zu kämpfen hatte. Annika musste den Tatsachen ins Auge blicken. Bereits mit ihrer 80-Prozent-Stelle konnte sie mit Lena nur kleine Sprünge machen. Für größere Anschaffungen und Urlaube musste sie Geld ansparen. Erst kürzlich hatte das Auto unerwartet eine teure Reparatur gebraucht, das hatte ein empfindliches Loch in die Rücklagen gerissen.

Annika musste sich schnell nach einer neuen Stelle umsehen. Aber sie machte sich keine Illusionen – mit Mitte 40 war

sie für den Public-Relations-Markt schon ziemlich alt. Im Gegensatz zu den Jüngeren war sie kein Digital Native. Leuten ihres Alters wurde meist nicht zugetraut, mit den neuen Medien souverän umzugehen. Der Umgang mit Social Media wiederum bildete immer mehr die Basis ihres Berufs – und war eigentlich nicht so recht ihr Ding.

Es war eher unwahrscheinlich, dass sie übergangslos eine neue Stelle finden würde. Zunächst müssten ihre Tochter und sie mit dem Arbeitslosengeld auskommen. Wo könnte sie zukünftig Geld einsparen? Ihr fiel nichts Nennenswertes ein. Sie lebten schon jetzt eher bescheiden, denn die Miete für die schöne und perfekt gelegene Wohnung schlug stark zu Buche. Natürlich ginge es, wenn Lena auf den Gitarrenunterricht und den Gesangsunterricht verzichten oder das Geld dafür mit Ferienjobs verdienen würde. Doch dann erinnerte sie sich an die Reaktion ihrer Tochter auf das Thema Urlaub. Lena war in einem Alter, in dem sie sich unweigerlich mit ihren Freundinnen verglich – sie durfte nicht ein Opfer der widrigen Umstände werden, wie in der Phase der Trennung.

Vielleicht würde sich doch schnell eine neue Stelle finden? Bei einem Chef, für den die Berufserfahrung zählte? Ludger würde sicher gern ein gutes Wort für sie einlegen.

Gedankenkarussell – stopp! Annika blieb stehen und atmete einige Male tief ein und aus. Im Schatten ließ es sich gut aushalten, denn es wehte ein leichter Wind. Die Menschen, die an ihr vorbeigingen, wirkten sommerlich froh gestimmt. Auch Annika fühlte sich plötzlich besser. In ihr blitzte ein Gedanke auf: Vielleicht hatte Wiebke ihr Geld vermacht? Wirkliche Hoffnung konnte sie wohl nicht in die unbekannte Tante setzen. Dennoch beschwingte Annika die Vorstellung und sie nahm ihre Umgebung wieder wahr. Eben führte der Weg sie über den Hoppenlaufriedhof, den ältesten Friedhof der Stadt. Für Annika war er einer der schönsten

Orte in Stuttgart. Prächtige alte Bäume spendeten auch an heißen Tagen Schatten, viele Vögel und Eichhörnchen bevölkerten die grüne Oase. Vor wenigen Tagen hatte sie auf dem Weg zur Arbeit sogar Eulen in einer Baumkrone entdeckt. Sie verließ den Friedhof beim Maritim Hotel. An der Reithalle standen, wie so oft, Autos von Produktionsfirmen und es herrschte geschäftiges Treiben am Filmset. Wenn Annika hier vorbeiging, hielt sie immer Ausschau nach Prominenten, auch wenn sie ansonsten nicht viel auf Stars und Sternchen gab. Unvermittelt war ihr vor einigen Monaten der Profitänzer einer bekannten Tanzshow über den Weg gelaufen und hatte sie freundlich lächelnd gegrüßt.

Als sie Lena davon erzählt hatte, hatte diese die Augen verdreht und gemeint: »Mensch, Ma, warum hast du dir kein Autogramm geben lassen?« Lena und sie verfolgten am Freitagabend möglichst oft die Tanzsendung, es war ein liebgewordenes Ritual geworden. Sie machten es sich dabei mit Knabbereien auf dem Sofa gemütlich und tranken zusammen ein Mixgetränk. Lenas absoluter Favorit war Wildberry-Lillet. Seit Lena mit Alessandro zusammen war, hatte ihre Begeisterung allerdings spürbar nachgelassen.

Inzwischen hatte Annika die Forststraße erreicht, in der ihre Wohnung lag. Auf einer Bank im Schatten saßen zwei alte Damen und begrüßten sie fröhlich. Die beiden wohnten in dem Altenheim an der Ecke und vertrieben sich die Zeit bis zum frühen Abendessen mit der Beobachtung von Passanten. Einmal hatte Annika in dem Heim eine ehemalige Nachbarin besucht und war überrascht, wie viel Lebensfreude in diesem Haus herrschte, das für fast alle Bewohner die letzte Lebensstation war. Aber dort arbeiteten auch äußerst pfiffige und aufgeschlossene Menschen. Oft waren die Dinge ganz anders als vermutet oder befürchtet. Darauf wollte sie vertrauen. Mit solcherlei Gedanken erreichte

sie ihr Zuhause. Im Erdgeschoss hatte Sam seinen Friseursalon. Vor dem Haus genoss er eine kurze Pause zwischen zwei Terminen bei einem Kaffee und einer Zigarette.

»Hallo, Annika, schon so früh zu Hause?« Er begrüßte sie mit Wangenküssen. »Du wirkst nachdenklich, was ist mit dir?«

Sie seufzte. »Ja, das hast du richtig erkannt. Vermutlich werde ich arbeitslos.«

»Oh nein! Weshalb das? Warte, ich mache dir einen doppelten Espresso. Dabei kannst du dir alles von der Seele reden.« Sam ging in den Salon.

Als er zurückkam, sagte Annika: »Heute brauche ich auch eine Zigarette.« Sam reichte ihr eine und gab ihr Feuer. Nachdenklich inhalierte Annika zwei tiefe Züge, bevor sie stockend begann. »Ich dachte eben, wie sehr der Stuttgarter Westen inzwischen Heimat für mich geworden ist. Zwar ist es im Sommer heiß, die Luft ist nicht allzu gut, aber man kennt sich untereinander, kümmert sich um den anderen, und das mitten in der Großstadt. So wie du dich jetzt um mich.« Und dann erzählte Annika ihm alles.

»Oh, das hört sich wirklich nicht gut an.« Sam sah sie mitfühlend an.

Annika entgegnete nichts, sie rauchten schweigend weiter. Der herbe Geschmack des ungesüßten Espresso passte zu ihrer Stimmung.

Als Sam weitersprach, zögerte er. »Verstehe das bitte nicht falsch, aber – vielleicht soll alles so sein? Das meine ich nicht als billigen Trost. Aber vielleicht ist es für dich an der Zeit, etwas Neues zu wagen.«

Bonbonkocherei

Hermann Hinrichs

Dort, wo das Glück nach Meer schmeckt,
gibt es sie wirklich.
Die echte Bonbonkocherei
in Eckernförde
an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins.

Handgefertigte Bonbons und Schokolade,
inspiriert von Küste, Handwerk und Meeresluft.



Bonbonkocherei
Hermann Hinrichs
Eckernförde,
Schleswig-Holstein

www.bonbonkocherei.de

Instagram & TikTok:
@bonbonkocherei

Weitere Titel finden Sie auf den folgenden Seiten und im Internet:

WWW.GMEINER-VERLAG.DE



Sibylle Narberhaus
Das Schweigen im Watt
Kriminalroman
336 Seiten, 13,5 x 21 cm,
Klappenbroschur
ISBN 978-3-8392-8088-1

Ein junger Mann erwacht am Strand von Föhr – kaum bekleidet und ohne Erinnerung an den Abend zuvor. Kurze Zeit später findet Wattführerin Leevke Roeloffs zwischen Föhr und Amrum eine tote, nackte Frau im Schlick. Ein düsterer Zufall oder besteht zwischen beiden Ereignissen ein Zusammenhang? Während die Flensburger Sonderermittler Päschke und Siebold zur Klärung des Falles auf die Insel beordert werden, forschen Leevke und ihre Tante Marit auf eigene Faust nach. Doch die Wahrheit, die sie vor der idyllischen Urlaubskulisse aufdecken, fordert ihren Preis.

SPANNUNG
GMEINER

WWW.GMEINER-VERLAG.DE
Wir machen's spannend



Ella Danz
Theaterdonner
Kriminalroman
368 Seiten, 12,5 x 20,5 cm,
Broschur
ISBN 978-3-8392-8082-9

Über dem Herzogtum Lauenburg hängt unbarmherzig eine Hitzeglocke, als die schöne und charmante Odile tot auf der Bühne der Kulturscheune vom Hof Ananda liegt. Kommissar Georg Angermüller und sein Kollege Claus Jansen treffen auf eine bunte Truppe von Bewohnern und rätseln über eine Vielfalt an Motiven: Neid, Eifersucht oder doch Rache? Die Ermittlungen gestalten sich zäh und nicht nur die Temperaturen bringen die Beamten ins Schwitzen. Es braut sich etwas zusammen und alle hoffen auf das reinigende Gewitter …

SPANNUNG
GMEINER

WWW.GMEINER-VERLAG.DE
Wir machen's spannend